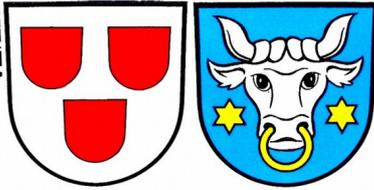




**Historischer Verein für Mittelbaden e.V.
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell**



www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

Kostbarkeiten am Wegesrand: Exkursion mit Hans Harter zu Schiltacher Kleindenkmalen am 10. September 2016

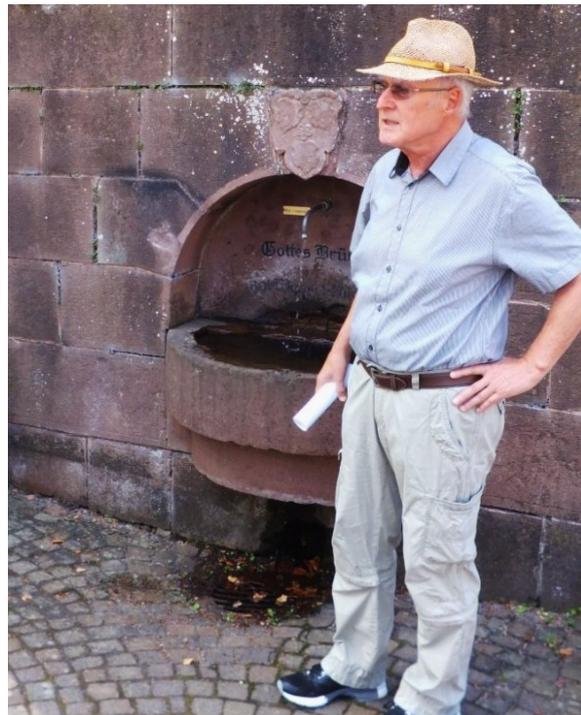
Von Reinhard Mahn

Nachdem die Wanderung im vergangenen Jahr zu Kleindenkmalen im Schiltacher Westen führte, waren heuer Klein- und Kulturdenkmale im südlichen Stadtgebiet an der Reihe. Ausgangspunkt war das „Kirchenbrünnele“ am Aufgang zur evangelischen Stadtkirche, wo sich am zweiten Septemberwochenende 16 Teilnehmer zur Tour mit Historiker Dr. Hans Harter einfanden.



Dieser richtete gleich den Blick auf den im Zuge der Erneuerung des Aufgangs 1936 in die Umfassungsmauer des Kirchvorplatzes eingelassenen Sandsteinbrunnen mit schön gearbeitetem, halbrundem Becken. Er machte auf den eher unscheinbaren Wappenstein im Scheitel des Bogens aufmerksam, der vermutlich noch vom alten Gemäuer stammt. Interessante Querverbindungen gibt es zum Wappen des Stadtbrunnens auf dem Marktplatz das um 1600 entstand und zum Schild am Speicher des Höfenhofes, die gleiche renaissance-

typische künstlerische Merkmale aufweisen. Weitere Informationen zum Kirchenbrünnele gibt's [hier](#). Über die Hauptstraße fiel der Blick auf den von der Fa. Hansgrohe zum Stadtfest 1980 gestifteten, ebenfalls aus Buntsandstein gearbeiteten Brunnen vor dem Lehengerichter Rathaus, der an seinem Platz leider einen eher verlorenen Eindruck macht.



Nur wenige Meter weiter konnte Hans Harter das älteste Relikt der Bebauung im Vorstädtle vorzeigen. Das Türgewände zum Keller hinter dem Cafe Bachbeck zielt die Jahreszahl 1585, die man jedoch erst nach genauem Hinsehen erblickt. Neben der Äußeren Mühle (1557) und der urkundlich belegten Kirchensäge (1491) ist diese Inschrift ein weiterer Beweis für die frühe Existenz des Vorstädtles, das durch seine Lage jenseits der Schiltach von den großen Stadtbränden verschont blieb.



An einem der ersten Häuser der Bachstraße, dem 1816 erbauten „alten Schulhaus“, machte der Historiker auf den Türsturz und den im Zuge der Umbauarbeiten restaurierten Eckpfosten aufmerksam. Die Inschriften verweisen auf die Errichtung, die Auftraggeber und den ausführenden Zimmermann. Aus diesem Haus, das in den 1860er Jahren auch die erste Schiltacher Kinderschule beherbergte, stammte Isaac Trautwein, Spross einer Schiltacher Schifferfamilie, der im Revolutionsjahr 1849 Bürgermeister und ein glühender Anhänger des freiheitlichen Gedankenguts war, wofür er später jedoch bitter büßen musste. Hans Harter wusste zu berichten, dass das Stricken Mitte des 19. Jahrhunderts bereits in der Kinderschule vermittelt wurde. Legendär sind die Worte, mit der die damalige Kinderschwester Susann aus Kandern die Mädchen in mustergültigem Wiesentäler Alemannisch in diese hohe Kunst einführte: „iine stecke, uff i lege, duri ziehe, abi hebe“.



Über die Schiltach hinweg, zwischen den Häusern der Schramberger Straße, wurde im Steilhang des Schlossbergs ein ehemaliger Eiskeller sichtbar.



1868 errichtet, gehörte er zu Gasthaus und Brauerei „Kreuzstraße“ und besteht aus einem Vorraum und zwei Kavernen. Mit einer Länge von zwanzig, einer Breite von vier und einer Höhe von knapp drei Metern diente er im Zweiten Weltkrieg als Luftschutzbunker und zuletzt im April 1945 als Schutzraum während der Einnahme des Städtles durch französische Truppen.

Weiter die Bachstraße hinauf wies Harter auf Inschriften an den Häusern 11 und 14 hin. Ersteres wurde 1843 von Barbara und Abraham Koch erbaut, der ab 1865 im Auftrag einer Straßburger Holzcompagnie die österreichische Ybbs für die Gestörfloßerei nach Schwarzwälder Art einrichtete, was in zeitgenössischen Quellen als bedeutender forstwirtschaftlicher Fortschritt gelobt und anerkannt wurde. Kochs Sohn Abraham jr. (geb. 1844) ging wie sein Vater nach Österreich und gründete später in Waidhofen erfolgreich ein Sägewerk. Es wird berichtet, dass er „mit seiner sonoren, gebietenden Stimme eine stadtbekannt Persönlichkeit und überall gerne gesehen war“.



Türsturz ehem. Haus „Koch“, Bachstraße 11



Hochwassermarken Bachstr. 17

Das andere Haus wurde 1782 erbaut, zeigt Schifferzeichen des 18. Jahrhunderts sowie Falze zum Einbau von Hochwasserwänden. Dass dies notwendig war, zeigen die Hochwassermarken am Haus Nr. 17.

Der Sägergrün erhielt seinen Namen nach der dort befindlichen Säge. 1558 als „Spittelsäge“ direkt an der Schiltach gegründet, war sie bis 1925 als „Kronensäge“ in Betrieb. Der Zufluss des benötigten Schiltachwassers erfolgte vom „Spittelwehr“ aus durch einen Kanal, den „Säggraben“. Auf dem Gelände gab es Ende des 19. Jh. bereits auch andere Gewerbe, so die Metalldruckerei Voigt & Schwab, die als Zulieferer für die Uhrenindustrie Weckergehäuse aus Messing fertigte.

Harter erläuterte, dass 1899 Hans Grohe (geb. 1871) als Webmeister aus Luckenwalde zur Firma Korndörfer kam. Ihn faszinierte aber die Metalldruckerei, so dass er Korndörfer verließ und sich mit Wilhelm Schwab zusammenschloss, um 1900 die Firma Schwab & Grohe zu begründen. Die Werkstatt war in der früheren Kunstmühle im Welschdorf, das junge Unternehmen produzierte Weckergehäuse und Haushaltsartikel aus Messing- und Zinkblech. Nach einem Brand im Jahr 1901 zog Grohe mit den Resten der Metall-Werkstatt in die Kronensäge, bis der Betrieb 1909 in einen Neubau auf die Aue verlagert wurde. Grohe's Betrieb auf dem Sägergrün darf zu Recht als Keimzelle der heutigen Hansgrohe S.E. betrachtet werden.

Nach der gewerblichen Nutzung wurde das Gelände in das Wohngebiet „Sägergrün“ umgewandelt, der Kanal in den 1930er Jahren zugeschüttet. Das Wehr ist heute zerstört, lediglich eine regellose Steinansammlung bachabwärts zeugt noch davon.



Vorbei gings am Südportal des 1892 erbauten und 1991 stillgelegten Kirchbergtunnels, der ein Stück Schiltacher Eisenbahngeschichte verkörpert. Die Kosten für den Tunnel in Richtung Schramberg, die in vollem Umfang von Württemberg aufgebracht werden mussten, sind mit 241.000 Reichsmark überliefert, die Länge des stattlichen Bauwerks beträgt 274 Meter, die Breite 4,50 Meter und die Höhe 5 Meter. Heute ist das Portal bis auf den obersten Teil zugemauert und dient lediglich noch Fledermäusen als komfortables Quartier.



Nun erreichte die Gruppe das vermutlich zwischen 1810 und 1820 erbaute „Pulverhäusle“. 1842 erstmals als „Pulvergewölbe auf der Allmend zunächst der Spitalsäge“ im Besitz des Kaufmanns J. W. Haas, Hauptstr. 15 erwähnt, diente es zur ortsfernen Aufbewahrung von Sprengstoffen. Erbaut aus Granitbruchsteinen (2,45 m hoch, 2,4 m breit, ca. 2 m tief), verfügt es über ein Türgewände aus Sandstein und ist eine kleine Meisterleistung eines einheimischen Maurers, das durchaus zum Ortsbild am Sägergrün gehört. Nach Vorarbeiten durch Mitglieder des Historischen Vereins harrt dieses nur notdürftig gegen die Witterung geschützte Bauwerk wegen Arbeitsüberlastung des beauftragten Maurers noch immer seiner fachgerechten Restaurierung.

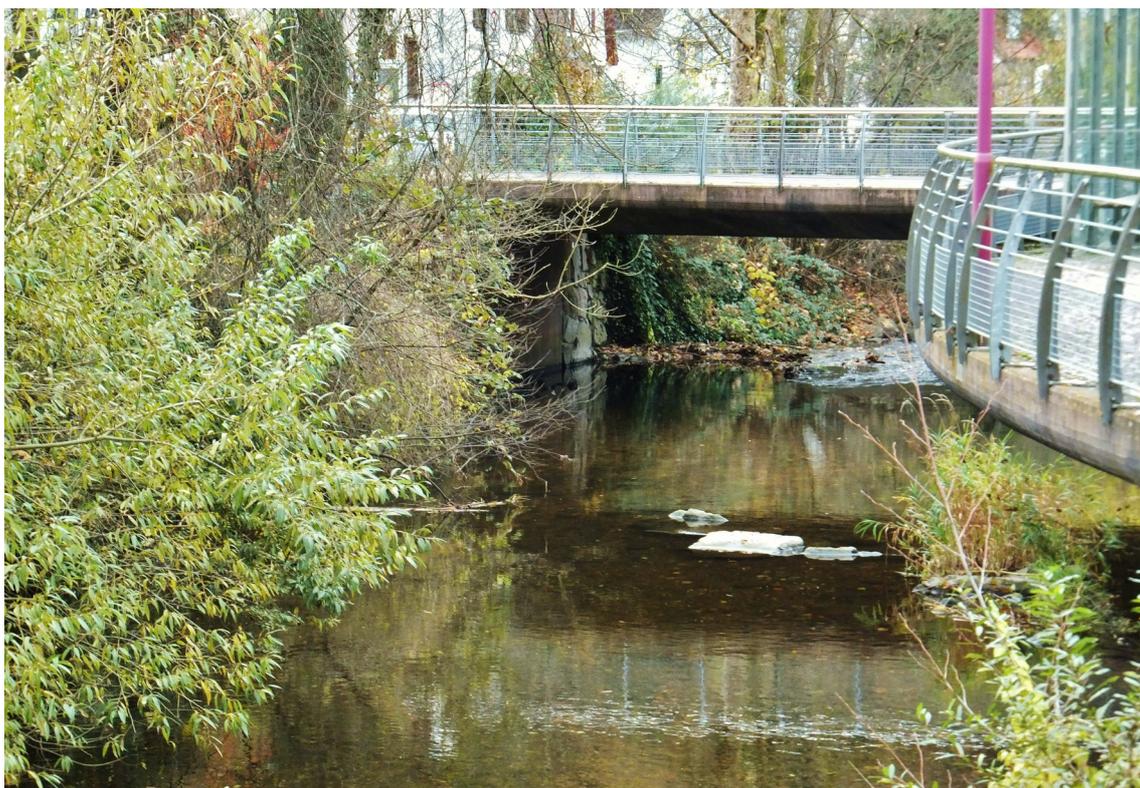
Die nächste Station war wieder ein Zeugnis der Schiltacher Braukultur. Neben dem „Bierfritz“, der Brauerei Haist („Schwobekarle“) und der bereits erwähnten „Kreuzstraße“ betrieb der Gasthof Aberle (später „Urslinger Hof“) die vierte Schiltacher Bierbrauerei. An der Kesslerhalde liegt deren einstiger Eiskeller, durch das Türgewände aus Sandstein geht's in eine etwas über zwei Meter hohe und bis zu sechs Meter breite Kaverne, die 15 Meter tief in den harten Granit getrieben wurde. Dazu gab Hans Harter Erläuterungen zur Technik des Brauens und den Schwierigkeiten, denen sich die Brauer früher ausgesetzt sahen.



Harter wies an dieser Stelle auf die ganz in der Nähe befindliche Seilerei als Kulturdenkmal hin, erinnerte an den oberhalb der Kirchberg-Tunneleinfahrt (B294 aus Richtung Schramberg) befindlichen Gedenkstein für die Stadumfahrung, das abgetragene Korndörferwehr, die erst kürzlich durch einen Neubau ersetzte Bogenbrücke „Vor Reichenbächle“ und das ehemalige Schlossmühlewehr, das – reaktiviert und modernisiert – heute wieder ein Wasserkraftwerk versorgt.

Zurück an der Eselsbrücke zerstreute der Historiker alle Vermutungen, dass deren Name auf das Grautier zurück gehen könnte. Er führte die Bezeichnung auf einen alten Begriff zurück, der in der Sprache der Flößer die Bedeutung „Rechen, Holzfang“ erhielt. Hier wurde also das Trifholz aus dem Schiltachtal aufgefangen und geborgen. Die nahegelegene Ziegelhütte bestand vom 16. bis Ende 19. Jahrhundert auf der Forstwiese und hatte einen enormen Bedarf an Scheitholz, war sie zum Brennen der Backsteine und Ziegel doch auf große Mengen dieses Naturproduktes angewiesen. Belegt sind jährlich drei bis vier Brände zur Herstellung von Backsteinen und Ziegeln. Hier bei der Ziegelhütte in einer Lehmgrube wurde der benötigte

„Leimen“ abgebaut. Das Gewann ist seit 1923 Wohngebiet. Die Namen „Eselbruck“ und „Ziegelhütte“ bewahren somit ein Stück Technik- und Wirtschaftsgeschichte, das sonst vergessen wäre.



Die „Eselbruck“ über die Schiltach, von Süden her fotografiert

Vorbei an dem aus 54 Stufen bestehenden Kulturdenkmal „Himmelsleiter“, das um 1900 vom Schwarzwald- und Verschönerungsverein zur touristischen Erschließung des Schlossbergs erbaut wurde, ging's in Serpentin an den kläglichen Resten der ehemaligen Befestigungsmauern entlang Richtung Schlossberg, der seit jeher den Schiltacher Herrschaftsmittelpunkt bildete. Ein noch heute imposanter Halsgraben trennte die Burg vom Bergrücken, was einen Überfall oder eine Eroberung sehr erschwerte. Der Besucher wie der Angreifer stieß zudem zuerst auf den Bergfried, den Turm der im 13. Jahrhundert von den Herzögen von Teck erbauten Burg, der den wehrhaftesten Teil der Anlage ausmachte. Die Tecker stammten von der Schwäbischen Alb und hatten am oberen Neckar und am östlichen Schwarzwald Besitz. Zur Burg ist in den Akten ein „Schöpfbrunnen“ erwähnt, dessen genaue Lage heute unbekannt ist. Als Frondienst war es Aufgabe der Lehengerichter, ihn zu säubern.

Nach 1381 beherbergte sie die württembergischen Vögte und Forstmeister, im Kriegsfall auch „Kommandanten“, die Verteidigungsanlage führte den Namen „Hohlandsehr“. Mit der 1643 erfolgten Zerstörung durch französische Einheiten begann der langsame Verfall der Burg. Trotz Wiederaufbau und immer wieder ausgeführten Reparaturen wurde das von der Zeit und den militärischen Strategien überholte Bauwerk nach 1750 schließlich aufgelassen und die Reste 1830 zum Schutz der unterhalb gelegenen Häuser abgetragen.

Vom Aussehen der ursprünglichen Anlage vermittelt der Merian-Stich von 1643 einen guten Eindruck, die Gliederung ist noch heute an Ort und Stelle nachvollziehbar. Nach dem Abriss wurde das ehemalige Burgareal zumindest seit den sogenannten „Hungerjahren“ um 1845 als Kartoffelacker genutzt.

Nach dem deutsch-französischen Krieg aber änderte sich die Nutzung: 1871 fand auf dem Plateau die Friedensfeier statt, es wurden Linden und Eichen gepflanzt, die noch heute dem Platz seinen unverwechselbaren und eindrucksvollen Charakter verleihen.



Der Verschönerungsverein richtete die Ruine später wieder her und erbaute einen Pavillon. Bis in die 1980er Jahre erfreute sich der Schlossberg im Sommer als Festplatz großer Beliebtheit.

Den Abschluss der Exkursion bildete ein Abstecher zum Gedenkkreuz auf dem Schrofen. Das 1925 vom damaligen Militärverein nach einem Entwurf von Eduard Trautwein mit Spenden errichtete erhabene Mahnmal erinnert heute an die Toten und Vermissten der beiden Weltkriege aus Schiltach und Lehengericht. 1931 wurde es von den Gemeinden Schiltach und Lehengericht gekauft und seit dem „Dritten Reich“ hat sich die Bezeichnung „Heldenkreuz“ verfestigt, da an dieser Stelle der „Heldengedenktag“ zelebriert wurde.



Derzeit gibt es Überlegungen zu einer zeitgemäßen Neuausrichtung der Gedenkkultur, die allen Opfern von Krieg, Terror und Gewaltherrschaft gleichermaßen gerecht werden, und dabei ihre unterschiedlichsten Schicksale ins Gedenken einbeziehen und würdigen möchte.

Ein Aspekt könnte eine neue und zeitgemäße Benennung des Mahnmals darstellen. Historiker Harter stellte das Vorhaben zur Diskussion, hierbei traten durchaus unterschiedliche Ansichten und Vorstellungen zutage.

Reinhard Mahn dankte Hans Harter abschließend im Namen des Initiativkreises für den kurzweiligen, lehrreichen und unterhaltsamen Ausflug in die Schiltacher Geschichte, der bei ungewöhnlich hochsommerlichen Temperaturen manchen Schweißtropfen kostete.

Dem Referenten herzlichen Dank für die zahlreichen Detailinformationen, ohne die dieser Exkursionsbericht nicht möglich gewesen wäre.

Alle Fotos: Reinhard Mahn (September/November 2016)

Schiltach, den 07. November 2016